

Liechtensteins grosser

Künstler

Bestimmt würde sich Ferdinand Nigg darüber freuen, dass sich Landes- und Kunstmuseum mit seinem künstlerischen Schaffen auseinandersetzen. Aber es würde ihn auch verwundern, denn er dachte, seine Arbeiten würden nicht verstanden.

Von Jnes Rampone-Wanger

Ferdinand Nigg war seiner Zeit stets voraus. Und das nicht nur in seinem künstlerischen Schaffen, sondern auch in seiner Art zu leben und zu denken. Geboren am 27. November 1865 als zweitjüngstes von fünf Kindern von Ferdinand und Anna Nigg-Rheinberger, verlebte er die ersten zehn Jahre in der «oberen Mühle» in Vaduz. Sein Vater stirbt bereits mit 37 Jahren und hinterlässt der Witwe die Mühle und die Kinderschar. Anna Nigg kann die Mühle allein nicht führen und muss sie verkaufen, um aus dem Geld einen kleinen Laden im Vaduzer Dorfzentrum zu eröffnen und so die vaterlose Familie durchzubringen. Anna Nigg scheint eine kluge Frau gewesen zu sein, denn Ferdinand durfte bereits im Alter von 16 Jahren in Zürich bei Orell-Füssli eine Lehre als Zeichner beginnen. Ferdinand Nigg merkt früh, dass er in Liechtenstein seine beruflichen und künstlerischen Träume nicht wahr machen kann und bleibt auch nach der Lehrzeit in Zürich, wo er nebst der Arbeit auch noch die Kunstgewerbeschule besucht. Aus dieser Zeit stammen auch seine ersten Bleistiftzeichnungen. 1894 verliert Ferdinand Nigg seine Mutter und zieht ein Jahr später

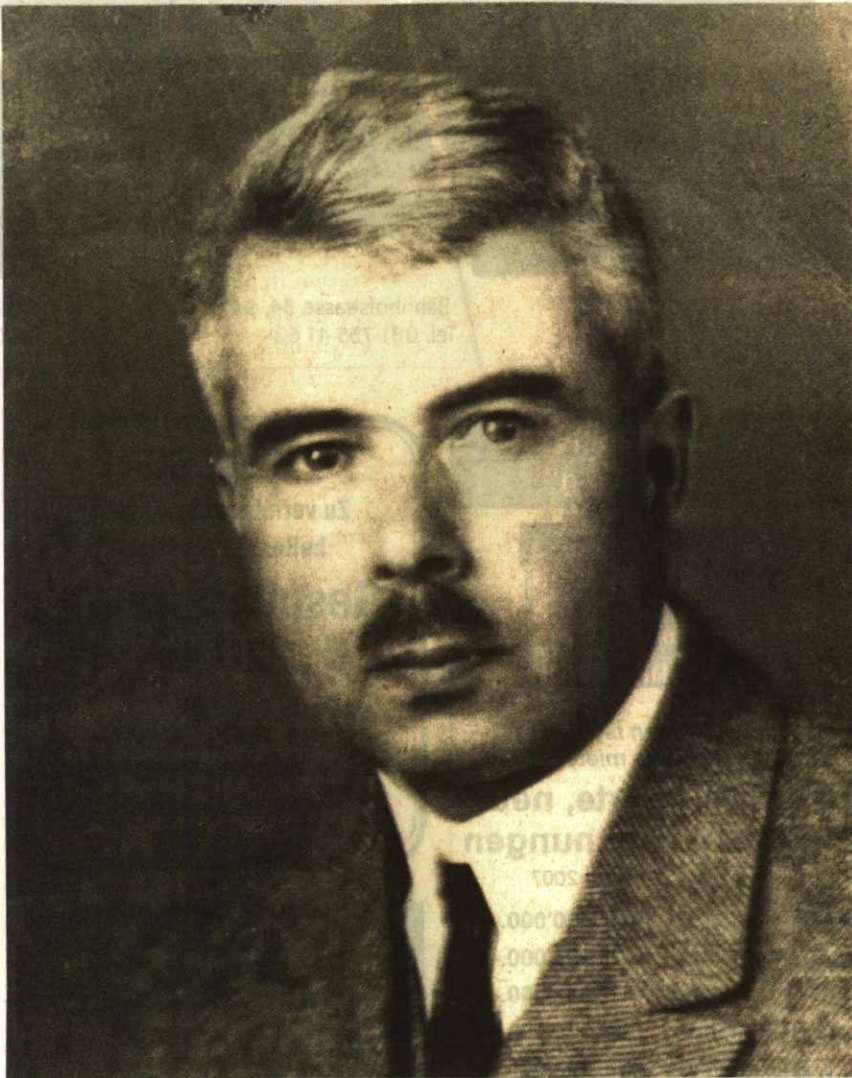
nach München, wo er als Zeichner und Lithograph für einen mageren Lohn arbeitet. Hier reift der junge Mann aber zum Künstler.

Berlin und Magdeburg

1898 hört Ferdinand Nigg auf, seinen erlernten Beruf auszuüben und übersiedelt nach Berlin. Die kunstschwangere Umgebung der Weltstadt gibt ihm viele Impulse für sein eigenes Schaffen. Er lernt bedeutende Zeitgenossen kennen und arbeitet Tag und Nacht. 1903 wird sein Entwurf unter 81 Einsendungen zum Plakatwettbewerb «Deutsche Städte-Ausstellung in Berlin» mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Die Öffentlichkeit beginnt Nigg wahrzunehmen, und er wird an die Kunst- und Handwerkerschule in Magdeburg berufen, um dort zu unterrichten. Er unterweist die Studenten in Zeichnen, Aktzeichnen und Lithographie. Bereits 1907 erhält Ferdinand Nigg eine Professur, unterrichtet an den Fachklassen für Grafik, Zeichnen und Buchgestaltung und gründet die Klasse für Textilgestaltung.

Fachklasse für Paramentik

Seine progressive Unterrichtsweise erregt in Fachkreisen grosse Aufmerksamkeit. 1912 folgt er Emil Thormählen nach Köln zur Restrukturierung der dortigen Kunstgewerbeschule, den späteren Kölner Werkschulen. 1914 beteiligt er sich in Köln an der Werkbund-Ausstellung mit der textilen Ausgestaltung von Muthesius' Ruheraum. Nigg gründet erstmalig für Deutschland eine Fachklasse für Paramentik und arbeitet eng mit dem Kirchenbauer Dominikus Böhm zusammen. Unabhängig von der Lehrtätigkeit ent-



Seiner Zeit stets voraus: Ferdinand Nigg (1865–1949).

steht während fünf Jahrzehnten sein künstlerisches Werk: Zeichnungen, Druckgrafik, Malerei und Bildteppiche. 1931 geht der Lehrer Ferdinand Nigg in Pension. In Deutschland über-

nimmt der Nationalsozialismus das Regime und Nigg zieht sich nach Vaduz zurück. Der Künstler Ferdinand Nigg geht aber noch lange nicht in Pension. Im Gegenteil: Die Kunst ist

sein Leben und als er am 10. Mai 1949 die Augen für immer schliesst, tut er dies vor seiner Staffelei.

Professor-Ferdinand-Nigg-Stiftung

1950 schreibt Kanonikus Anton Frommelt eine Biografie über den Künstler, die den Ausgangspunkt für den Werkkatalog von 1965 bildet. Die 1968 gegründete Professor-Ferdinand-Nigg-Stiftung, Schaan, und die Kanonikus-Anton-Frommelt-Stiftung, Vaduz, kaufen die durch Erbteilung in die USA gelangten Werke zurück und verwalten einen Grossteil des Nachlasses von Ferdinand Nigg.

Die Vaduzer Künstlerin und Nigg-Fachfrau Evi Kliemand sagt dazu: «Die beiden Stiftungen ermöglichen Publikationen, initiieren repräsentative Ausstellungen an der Wirkungsstätten des Künstlers: in München 1977, in Köln 1986 und in Magdeburg 1990. Dies auch, um das mittlerweile Recherchierte von aussen bestätigt zu sehen. Unsere Resultate erwiesen sich oft als Vorstösse. An der nun im Kunstmuseum gezeigten, von N. Eisoldt kuratierten Ausstellung mit der Gewichtung auf Magdeburg wird deutlich, dass diese Stadt nicht zuletzt durch das kompakt erhaltene Werk Ferdinand Niggs angeregt wurde, ihre eigenen Geschichte neu zu überdenken.»

Quellen: Ferdinand Nigg 1865–1949 – Georg Malin, Martin Frommelt, Evi Kliemand. Vaduz: Liechtensteinische Staatliche Kunstsammlung, 1985. Evi Kliemand: Ferdinand Nigg. Wegzeichen zur Moderne. Bildteppiche, Malerei, Graphik, Paramentik. Bern: Benteli, 1985. Anton Frommelt: Ferdinand Nigg. Gedenkausstellung. Balzers 1965.

214 Vaterland Dienstag 19. September 2006

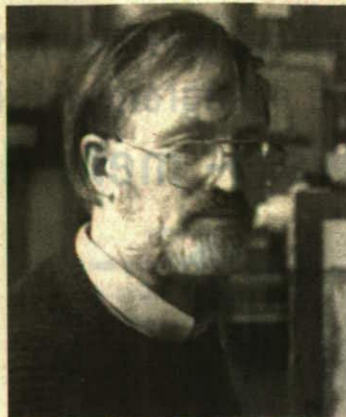
Und was bleibt?

«Ferdinand Nigg und seine Sammelleidenschaft» heisst die Ausstellung, in der ein Teil dessen vorgestellt wird, das der grossartige Künstler der Nachwelt hinterlassen hat. Die Ausstellung ist noch bis am 7. Januar 2007 zu sehen. Das Kunstmuseum Liechtenstein zeigt parallel dazu die Sonderausstellung: «Über Kreuz mit der Welt. Ferdinand Nigg und Schüler. Magdeburger Jahre, 1903-1912».

Die kommende Ausgabe der «Vaterland»-Serie «Persönlichkeiten, die Liechtenstein prägten» widmen wir am Dienstag, 3. Oktober, den Bäuerinnen Liechtensteins.

Bisher sind erschienen:

- David Beck 23.8.05
- Guido Feger 6.9.05
- Alexander Frick 20.9.05
- Fabriklerinnen 4.10.05
- Josef G. Rheinberger 18.10.05
- Josef Sele 8.11.05
- Dr. Martin Risch 29.11.05
- Dr. Ludwig Grass 6.12.05
- Alma Batliner-Nutt 20.12.05
- Anton Frommelt 3.1.06
- Martin Hilti 17.1.06
- Peter Büchel 31.1.06
- Dr. Emil Beck 14.2.06
- Hans Ritter 7.3.06
- Dr. Wilhelm Beck 14.3.06
- Eugen Bühler 28.3.06
- Angela Wachter 11.4.06
- Dr. Alois Vogt 25.4.06
- Peter Kaiser 9.5.06
- Gustav Ospelt 23.5.06
- Johann Georg Helbert 7.6.06
- Josef Hoop 20.6.06
- Maria von Haberler 4.7.06
- Prof. Otto Seger 22.8.06
- Max Auwärter 5.9.06



Martin Frommelt, Schaan.

Geistig souveräner Bürger

Über meinen Onkel Anton Frommelt, der Nigg kannte und nach dessen Tod den Nachlass des gesamten Schaffens im Atelier in Vaduz aufarbeitete, kam ich in direkten Kontakt mit dem Werk Niggs. Er nahm mich mit in das Haus des kurz bevor verstorbenen Künstlers, in dem noch die gesamte Sammlung und sein Schaffen an seiner letzten angefangenen Arbeit auf der Staffelei zugegen waren. Den Respekt und den Mut zum Werk Niggs lernte ich bei meinem Onkel. Er stand mit seiner hohen Wertschätzung zum Werk Niggs oft allein. Zu Nigg gab es zwei wichtige Autoren: Kanonikus Frommelt und Evi Kliemand, die wissenschaftlich dazu beigetragen haben, dass das Werk Niggs in der Öffentlichkeit Platz gefunden hat. Die Ausstellungen im In- und Ausland erforderten und erfordern viel persönlichen Einsatz aller Beteiligten beider Stiftungen. Sie mussten die Initiative ergreifen und tätig werden. Sie haben eine Sammlung aufgebaut, die für Niggs Schaffen repräsentativ ist. Ich hoffe, dass in der jüngeren Generation der Einsatz nicht nachlässt und unsere Institutionen offen sein werden und etwas daraus machen. Ich bin mehr denn je überzeugt, dass wir internationale Grösse besässen, würden wir mehr Mut zu grösseren Schritten haben. Nigg ist, wenn er auch nicht im Programm unserer Souveränität steht, ein geistig souveräner Bürger mit europäischem Zuschnitt.



Evi Kliemand, Vaduz.

Erstaunliche Vorstösse

Vor genau 30 Jahren trat der Kunstschaffende Martin Frommelt in Vertretung der Kanonikus-Frommelt-Stiftung und der Prof.-Ferdinand-Nigg-Stiftung durch meine Ateliertüre mit der Bitte, eine Arbeit über noch nie öffentlich gezeigte, unkommentierte, frühe Werke zu schreiben. Mein erster Eindruck wurde von meinen Recherchen bald bestätigt. Es handelte sich um erstaunlich frühe Vorstösse zur Moderne aus Niggs Magdeburger Zeit (1903 - 1912), Vorstösse, die auch kunstpädagogisch und auf mehreren gestalterischen Gebieten zur Avant-Garde gehörten. Sein Spätwerk, das von einem mystischen Sehfeld und expressivem Formwillen geprägt war, hatte ich schon schätzen gelernt. Vor diesen frühabstrakten Blättern jedoch wurde mir klar, dass sich in Niggs Person Liechtensteins Kunstgeschichte der Moderne verkörpert hatte. Als Kunstschaffende kam es mir gelegen, in einem Land zu leben, wo ein Rückzug auf die jüngste Kunstgeschichte möglich wurde. In Niggs gestalterischem Kanon fand ich auch all jene Elemente initiiert, die seit der Moderne bis heute an Schulen für Gestaltung unterrichtet werden. Das war der Anfang für meine jahrelange Beschäftigung mit Ferdinand Nigg. Die in Liechtenstein befindlichen Archive waren ein ausgezeichnete Ausgangspunkt für die Forschungsarbeiten, und ich bin dankbar, dass ich damals ins Vertrauen gezogen wurde.

314 Vaterland Dienstag 19. September 2006



Robert Allgäuer, Vaduz.

Wertvolle Stiftung

Ich habe Professor Ferdinand Nigg, der 1949 verstarb, nicht gekannt, begegnete ihm aber in den Fünfzigerjahren als Gymnasiast im Jahrbuch des Historischen Vereins Band 50, in dem Kanonikus Anton Frommelt die erste Biografie von Nigg veröffentlichte. Die abgebildeten Kunstwerke beeindruckten mich sehr. Ich versuchte damals, eine Verwandtschaft zwischen Nigg und Ferdinand Gehr zu finden. Die nächste Begegnung mit Nigg erfolgte Anfang der Sechzigerjahre, als ich im Lesesaal der neu gegründeten Landesbibliothek ein Nigg-Werk aufgehängt hatte. Es folgte der Kontakt mit Martin Frommelt, der seit Jahrzehnten als treibende Kraft für Nigg-Aktivitäten wirkt.

Ferdinand Nigg war ohne ein Testament zu hinterlassen gestorben. Zwei Drittel des künstlerischen Nachlasses gingen auf dem Erbweg nach Amerika. Im Jahre 1965 reiste Martin Frommelt in die USA, um Werke Niggs zu erwerben. Mit diesen Beständen wurde 1968 die Prof.-Ferdinand-Nigg-Stiftung errichtet. Alt-Regierungschef Dr. h.c. Alexander Frick war erster Stiftungsratspräsident. Die Nigg-Stiftung hat sich in den vergangenen Jahrzehnten mit grosser Kraft dafür eingesetzt, das Werk Niggs zu erforschen und im In- und Ausland auszustellen.



Rita Kieber-Beck, Kulturministerin.

Beispielhaftes Werk

Ferdinand Nigg ist für das 20. Jahrhundert der für Liechtenstein bedeutendste Vertreter der bildenden Kunst. Sein Werk beeindruckt immer wieder aufs Neue. Beeindruckend ist aber nicht nur sein künstlerisches Schaffen, sondern sein ganzer Lebenslauf. Ende des 19. Jahrhunderts war in Liechtenstein keine einfache Zeit. Trotzdem ging Nigg unbeirrlich seinen Weg. Ausbildung, Lehre und berufliche Tätigkeit haben ihn ins Ausland geführt. Erfreulich ist, dass ihm bereits zu Lebzeiten Erfolg beschieden war. Sein Unterricht als Professor für Buchschmuck, Buchgewerbe und textile Arbeiten in Magdeburg war beispielgebend. Sein künstlerisches Schaffen war bei Kunstschaffenden angesehen. Leider drohte das Schaffen Niggs mit dessen Tod in Vergessenheit zu geraten. Dank initiativen Kunstfreunden in Liechtenstein konnte ein wichtiger Teil seines Vermächtnisses erhalten werden. Auch das Land Liechtenstein engagierte sich zunehmend. Werke Niggs sind heute in den Sammlungen des Landesmuseums und des Kunstmuseums. Mit grosser Freude erwarte ich die Ausstellungen «Ferdinand Nigg und seine Sammelleidenschaft» im Landesmuseum sowie «Über Kreuz mit der Welt. Ferdinand Nigg und Schüler. Magdeburg Jahre, 1903-1912» im Kunstmuseum Liechtenstein. Beide Ausstellungen tragen dazu bei, Leben und Werk Niggs der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

4/4 Vorferland

Dienstag 19. September 2006